



Ein Hergang

Das Schauspiel *Ledergeld oder Der unzerreißbare Schuldschein*, das im März 2009 uraufgeführt wird, entstand aus einem 2001 veröffentlichten Roman. Motto: Auch heute erkennt der Biedermann seine Brandstifter nicht.

von Matthias Mander

Diese Niederschrift verfasste ich um zu vermeiden, dass mein Theaterstück obigen Titels, das im kommenden März an der Freien Bühne Wieden in Wien uraufgeführt wird, nur mit seiner Eigenschaft als „aktuell“ wahrgenommen wird, denn es gilt grundsätzlich, d. h. eben „immer“. Zugegeben, als ich es zum Jahreswechsel 2007/08 schrieb, war die Konkretisierung des lauten Gegenwartsthemas *Wirtschaftskollaps* schon näher gerückt, der Stoff und dessen sinnliche und denkerische Aufarbeitung mit literarischem Anspruch entstammt allerdings meinem zehn Jahre zuvor formulierten und 2001 von Czernin veröffentlichten Roman *Garanas oder Die Litanei*.

Dieses Buch zeichnet drei große Wirtschaftsunglücke nach mit ihrer Auswirkung auf über 450 ausgewählte Menschen, deren Lebensumstände und Verzweiflungen ebenso geschildert sind wie die zerstörerischen Hergänge der Enteignungen. *Der Standard* rezensierte am 30.6.2001: „*Schicksale über Schicksale, aufs Knappste zusammengefasst, traurig, erschütternd, einen Sog erzeugend, dem man sich schwer entziehen kann. So werden hinter den nüchternen Zahlen Menschen sichtbar, blitzartig, Röntgenaufnahmen im Sekundentakt, eine Liturgie der Anklage.*“

Reale Vorfälle

Worum geht es?

1.) Ein hochrangiger Rechtsfunktionär gründet Wohnwirtschaftsfirmen, diese erwerben mit Krediten riesige Altgebäude, färbeln sie billigst an, verkaufen hunderte Eigentumswohnungen – laut Brief und Siegel lastenfrei! Nach zwei Jahren stellt sich heraus, dass die neuen Eigentümer, die den vollen Kaufpreis

gezahlt hatten, grundbücherlich mit der vollen Bankhypothek belastet sind. Die Anwaltskanzlei des Unglücksverursachers hat – mit unterschiedlichen Adressen und Firmentiteln – alles unter einer Hand: Auf ihrem Konto sammelten sich ungehindert hunderte Millionen Raubgeld.

2.) Eine Clique heimtückischer Wirtschaftsakademiker beschwor ein Milliarden-Unglück herauf, indem sie sich die Rechtswohlthat zunutze machte, dass der Staat

jene Einkommensteile un-mittelbar nicht besteuert, die für die Beschaffung produktiver Anlagegüter verwendet werden. Mit pompösen Prospekten verführten die Unglücksverur-

sacher tausende arglose Sparer, quasi Unternehmer zu werden. Die einströmenden Beträge wurden jedoch um sittenwidrige Konzeptions-, Akquisitions-, Administrations- und Organisationsprovisionen verkürzt – als arbeitsfreies Einkommen der Initiatoren – und zuletzt überhaupt entwendet.

3.) Der Roman stellt weiters jene verhängnisvolle Neigung institutioneller Gelddisponenten dar, die von ihnen zu verwaltenden Mittel nicht durch die Finanzierung gewerblicher oder industrieller Arbeit zu erhalten, sondern durch Gerüchte und Wetten („Kursfeuerwerke“) zu vervielfachen. Ihr beinhardter Ausstieg aus der Realwirtschaft ist mit politischen Ränken und entsetzlichen Schicksalen der Betriebsbelegschaften verbunden. Kapital ist nicht mehr bergendes Kleid des Arbeitsleibs, sondern wird zu inhaltslos flatternden Stoffbahnen, also leerem Spielgeld für kurzfristige Realgewinne der Inflationisten, ruinös für alle anderen. (Diesen Strang habe ich dramatisiert.)

Was also gegenwärtig, 2009, weltweit an Existenzvernichtung und Lebensnot zu erleiden

„Was gegenwärtig an Existenzvernichtung und Lebensnot zu erleiden ist, hat lang vor dieser globalen Tragödie die Literatur thematisiert.“



sowie in den Nachrichten hierüber wahrzunehmen ist, hat lang vor dieser globalen Tragödie – nämlich vor zehn Jahren – auch die Literatur in Erzählung und Untersuchung thematisiert. (Ein Beispiel: Auf S. 160 meines 2001-Romans findet sich folgender Satz: „Allein in den fünfundzwanzig Jahren von 1974 bis heute haben sich die Beschäftigten unserer Industrie von 700.000 auf 450.000 vermindert.“ Gegenwärtig sind es weitere 30.000 weniger.)

In der *Presse* vom 24.12.2008 weist der renommierte Schriftsteller Peter Rosei demütig darauf hin, dass er selbst in Textbeiträgen, z. B. am 4.11.2006 und am 7.7.2007, gründlichst auf die ökonomischen Fehlentwicklungen aufmerksam gemacht hat. Seine kompetenten Warnungen wurden freilich im Feuilletonteil jener Zeitung abgedruckt – nicht auf Wirtschaftsseiten –, und damit als Äußerungen eines Dichters rubriziert ...

Genau deshalb zitiere auch ich hiermit aus meinem zehn Jahre alten Romantext:

S. 69: Abendgespräch zwischen Verkäufer und Buchhalter

„Es gibt niemanden, der diese Welt lenkt wie ein guter Hausvater. Niemanden. Alles, was geschieht oder unterlassen wird, liegt weit außerhalb der Einsicht und der Fähigkeit, die wir Menschen gemeinsam sehr wohl hätten!“ Er sah auf die verödete Industrieschlucht der Brigittenau hinunter. Er sah die Arbeiter nach Hause gehen. Er ahnte, dass sie in einem Jahr arbeitslos sein werden, wenn nicht sofort durch Makrofunktionäre sachkundige Politik betrieben wird. „Weitblickende Wirtschafts- und Industriepolitik macht wohl niemand? Schade, dass man für diese nicht nur grenzenlose, sondern auch hirnlose neue Ausbeutung das Wort „Globalisierung“ missbraucht. Wenn zwischen Kulturkreisen nichts ausgetauscht wird als Arbeitskostenunterschiede,



Eva Meloun: *Und was geschehen ist, wird wieder geschehen. Und was man getan hat, wird man wieder tun* (Buch Kohelet, Altes Testament), Collage

wenn nur Berechnungen angestellt, aber keine kulturellen Dialoge geführt werden, wenn eine menschenwürdige Lebensordnung für alle nicht einmal gemeinsames Ziel ist, dann wären Machthaber Verräter! Dann müssen wir unseren Mitarbeitern, unseren Mitmenschen eingestehen: Dass sie nicht verwaltet, geschützt, versichert sind, dass sie nicht regiert werden. Dass ihre Rechte wegbrechen, sobald ihre Dienste irgendwo günstiger abzurufen sind.“

S. 153 ff: Ein Nottreffen der Abgetanen

Dr. Brenda referierte zuerst: „Bernleiterns Schriften enthalten die Kritik an gültigen Bilanzregeln: Das Unterlassen aufwändiger unternehmerischer Maßnahmen zur Zukunftssicherung der Betriebe wird kurzfristig formal belohnt, weil ja Kosten vermieden wurden, denen augenblicklich keine Erlöse gegenüberstehen – dasselbe gilt für unterlassene Personalentwicklung oder vermiedene Grundlagen- und Marktforschung: Das ist die Versuchung aller auf unguete Weise zu Betriebseigentümern gewordenen Nicht-Unternehmer, deren verhängnisvolle ‚Künste‘ ausschließlich in primitiven Sparmaßnahmen bestehen.“

Ex-Betriebsrat Holzner rief dazwischen: „Dafür erhalten diese Strauchritter den Medientitel: Paradesanierer!“

Brenda fuhr fort: „Persönliche Werte – Zutrauen der Mitarbeiter, Vertrauen der Kunden – sind nicht in bilanziellen Geldgrößen ausgewiesen, daher dürfen sie kurzfristig ungestraft ausbluten. Wem die Menschen in der Firma ohnehin nichts bedeuten, wer mit dem Unternehmen ohnehin nichts anderes vorhat, als es zu verscherbeln, dem kommt die Halbblindheit des gültigen Bilanzrechts sehr zustatten. Die Bankgewinne kommen immer weniger aus dem Firmenkundengeschäft, immer mehr aus dem Spiel im Finanzkasino! Allein, ohne dass sich im wirklichen Wirtschaftsablauf und Wirtschaftsausstoß etwas ändert, entsteht



nur durch das Erzeugen von Gerüchten ein Handel von Firmenanteilscheinen – Aktien – mit Umsätzen und Gewinnen, die die Summe aller echten Arbeitsergebnisse bis zum Dreißigfachen übersteigen.“

Betriebswirt Ninaus warf ein: „Auf uns bezogen, war das sonnenklar: Die Taborwerkler und ihre Familien sind verarmt, haben ihre Existenz verloren. Aber die Lesky-Eigner-Icht-Schleiss-Clique ist um viele Millionen reicher geworden: Leutchen, die zwar keinen Asphalt mischen können, sich aber ganze Stadtteile samt Grund, Boden, Häusern und Maschinen nur durch Konspirieren unter die gepflegten Nägel reißen.“

Dazu Mlady bissig: „In ‚Konspirieren‘ steckt das Wort Geist: Es sind böse Geister, die hier kopulieren.“

Benedikter erfasste jetzt den Bezug zu ihrem gemeinsamen Thema:

„Genau hier werden die Todsünden der Börsenfüchse und ihrer Handlanger begangen: Sie ergreifen in einem beliebigen firmengeschichtlichen Zeitpunkt die Macht – durch Geldhahn-

Drehen ganz leicht – ereifern sich polemisch über jene Ausgaben, die nur mittelbar den Firmenbestand sichern, kappen dieselben, weisen in der nächsten Bilanz die erwünschte Profitsteigerung aus. Nach drei Jahren bricht die ausgebeutete Firma zusammen, wird liquiditätswirksam ausgebeinelt, das frei schwebende Kapital ist strategiegemäß gewonnen – das heißt dann ‚weitblickende Ressourcenallokation‘.“

Holzner rief erregt: „Die besten Arbeitsplatzvernichter bekommen die höchsten Stellen. Millionengagen für Figuren, die außer dem obigen Satz und dem Abspulen einer Tagesordnung kein Know-how besitzen – sondern nur die zynische Robustheit, massenhaft Leute hinauszuschmeißen.“

Der Belegschaftsvertreter Holzner zitierte: „Die Metzger für diese Schlächtereien wurden bestens belohnt, die entlassenen Arbeiter verkrümelten sich im zivilisatorischen Substandard und in der Arbeitslosenstatistik, die herausgeschlagenen Milliarden verflüchtigten sich in der Börsenrotation.“

Benedikter diktierte mit Blickkontakt zu den Kollegen: „Denn derzeit sind die politischen

Machthaber ohnmächtige Akzeptanten und Interpretatoren der Leskys, Eigners, Ichts, müssen sich vor dem Wahlvolk fürchten, müssen nicht vorhandene Kompetenzen vortäuschen, würdelos taktieren, das Feld verlegen lächelnd den Leskys und Ichts überlassen, dafür die allgemeine Wut über die steigende Existenzunsicherheit ertragen.“ Ninaus schrie: „Abgewählt werden sie, punktum! So schaut es aus!“

Benedikter beendete: „Mangels Aufklärung wissen nicht einmal die Politiker, welche heimlich agierende Kaste zu Lasten von Bevölkerung und Regierung ihr Spiel treibt.“

Freund Mlady, früher Leiter der EDV-Abteilung – er kaute jetzt lustlos an der zugestellten Pizza –: „Die Schuldigen werden wohl mangels sprachlicher Erfassung ihrer Untaten, mangels rechtlicher Normierung, wohldotiert aus den Fenstern ihrer Paläste den Kollaps beobachten.

... Darum musste unser Vorstand Fruhmann weg! Keiner unter uns wäre nicht von der unvergesslichen Szene geprägt, mit der Lesky brüllend den treuen Geschäftsführer der Taborwerke gefeuert hat!

Gewitzte Maulreißer ohne Produktionsabsichten werfen ihm mehr ab.“

Ninaus zitierte weiter: „Kapitaleinkünfte wachsen rascher als Arbeitseinkommen, das ist nicht zu Ende zu denken. Finanzmärkte expandieren illusionär. Am Ende stehen immer Währungsreform, Massenelend, Bürgerkrieg.“

Holzner schrie dazwischen: „Für ein paar Jahre Luxusleben nehmen die Schlawiner und begüterten Rückversicherer das in Kauf. Zahler für diesen Kauf sind wir.“

„Stimmt“, setzte Ninaus fort, „die Buchprofite werden zunächst als reale Gewinne betrachtet, in dieser Phase verwandeln die Spielmeister ihre mit Börsenschnitten abgezockten Gelder schleunigst in Sachwerte, ehe der nächste Crash ihre erschwindelten Kapitalblasen platzen lässt. Es sind höchstens ein bis zwei Prozent der Bevölkerung Geldvermögensbesitzer, wogegen sich die reziproken Schulden auf die achtundneunzig bis neunundneunzig Prozent der Bevölkerung – auch über die Staatsverschuldung – verteilen.“

Dr. Harkamp, der das Tonbandgerät bediente, eine neue Kassette einlegte, sagte: „Obwohl kein Ziegel gehoben, kein Nagel eingeschlagen, keine

„Die Buchprofite werden zunächst als reale Gewinne betrachtet, in dieser Phase verwandeln die Spielmeister ihre mit Börsenschnitten abgezockten Gelder schleunigst in Sachwerte, ehe der nächste Crash ihre erschwindelten Kapitalblasen platzen lässt.“



Wohnung eingerichtet wurde, hat sich die fiktive Geldhaube über dem Ganzen wieder vergrößert. Und die Fiktionsmanager schöpfen den Zuwachs ab.“

Verbitterung, Erschöpfung, aber auch Erkenntnis erfüllte die alten Arbeitskollegen.

Frau Zweiner und Herr Ninaus hatten in den Schriften Bernleitners zahlreiche Hervorhebungen mit Rotstift gemacht. Sie brachten für die Schlusserklärung folgende vier Punkte

ein: „Ökonomische Nachhaltigkeit wird erreicht, wenn in jeder Generation nur das verbraucht wird, was erarbeitet wurde; Geld darf nur das Abrechnungsmedium, die Bewertungseinheit für wirkliche wirtschaftliche Vorgänge sein; die Globalisierung muss gleichwertig mit Subsidiarisierung und Regionalisierung gesehen werden; der Gegensatz zwischen Arbeitern und Unternehmern ist überholt durch den Gegensatz zwischen Wertschöpfenden und Spielern.“

Benedikter bekräftigte diesen Beitrag: „Wenn wir dafür sorgen, dass unsere Geschichte weitererzählt wird, werden diese Grundsätze als lebenserfüllt angenommen.“

Mladyergänzte: „Hinsichtlich der Finanzwirtschaft müssen wir uns strikter äußern. Das ist keine Geschmacksfrage oder ein Ausfluss von Neid und Antipathie: Die Finanzblase treibt in ein Weltunglück! Die fiktiven Kapitalien und Verschuldungen sind zu stormieren. Das ist die politische Herausforderung zur Jahrtausendwende. Es ist für alle – auch für die Besitzer von Kapitalvermögen! – besser, wenn Kapitalrotation drastisch besteuert, als wenn es in einer gesellschaftlichen Katastrophe vernichtet wird.“

S. 125: Der Aufruhr in der Taborstraße

Manninger stand auf einer Bank und rief: „Wir dürfen die Arbeit nicht behindern, selbstverständlich nichts beschädigen, dafür garantiere ich euch, dass der neue Herr Eigentümer im Zentralhochhaus anwesend sein wird. Dreimal dürft ihr raten: Er hat Besprechungen mit Grundstücksmaklern!“ Pfuirufe schallten durch den Park. „Kollegen, wir gehen jetzt geordnet über den Tabor vor den Haupteingang. Ich

bitte um eure Disziplin.“ Nach diesen Worten setzte sich die Menge in Marsch. Das von Manninger besorgte Transparent „Byloff & Nandor darf nicht sterben“ trugen zwei ehemalige Schmelzer über den Gehsteig der äußeren Taborstraße.

Nun prangte der riesige Bitt- und Trotsatz auf dem hochgereckten Transparent breit gegenüber der hohen Machtzentrale: „Byloff & Nandor darf nicht sterben!“ In der Nebenfahrbahn vor dem Mitteltor stand Manningers alter Ford-Escort-Kombi, Manninger

hatte daneben einen Klappstisch mit Unterschriftenlisten aufgestellt, daneben eine Stehleiter zur Holzplattform auf seinem Autodach. Als er über der vielhundertköpfigen Menge einstiger Taborwerkler stand, das Megaphon in der noch herunterhängenden Hand, wurden zwei weitere riesige Losungsfahnen entrollt: „Österreich schön aufgebaut – jetzt dem Schieber hingehaut!“ und „Die Perle aus der Gründerzeit – schmeißt ihr vor die Säue heut’!“ Viele Fenster der dem Byloff-Nandor-Hauptgebäude gegenüberliegenden Wohnhäuserzeile waren mit Zuschauern besetzt. Laute Jawohl-Rufe. Nun schollen die Sprechchöre zu lang andauernden Protesten auf: „Pekunia olet! Pekunia olet!“, „Lesky-Amigos – bleibt in den Casinos!“, „Diese Falotten wollen Byloff & Nandor verschrotten!“, „Lesky und Konsorten – bleibt auf den Aborten!“, „Pekunia olet!“ „Österreich schön aufgebaut – jetzt dem Schieber hingehaut!“

Zunächst unbemerkt in diesem Tumult hatte sich im neunten Stock des belagerten Byloff-Nandor-Hochhauses ein Fenster geöffnet, während herunter gleichzeitig ein fescher Funktionärstyp das Podium erklimmte: „Genossinnen und Genossen!“ Hohngelächter war die Antwort. „Im Auftrag des Herrn Bezirksrat Kapsroitzner, der leider verhindert ist, möchte ich euch um weiteres Vertrauen zu ...“ Zu wem die verratenen Taborwerkler Vertrauen haben sollten, war nicht mehr zu hören, da ein ohrenbetäubender Aufschrei der Kundgebungsteilnehmer den Demonstrationsplatz erfüllte: Im Fenster des neunten Stocks erschien, von vier Männern gemeinsam hochgehoben, jener große schwarze Gedenkstein aus der unweiten Blumauergasse... Eine Minute schwankte der gewaltige dunkle Steinblock auf dem hohen Fensterbrett. Manninger und Holzner waren auf die Plattform gesprungen, winkten mit erhobenen



Armen abwehrend und kopfschüttelnd den Demonstranten zu, die aus großer Höhe schrien: „Du hast uns alle angeschmiert – von dir wird niemand mehr saniert!“

In dieser Sekunde neigte sich das finstere Denkmal langsam wie gezielt aus der blauen Fassade, schob sich immer weiter heraus – ein tausendstimmig gellender Aufschrei während des langsamen Auskippens – und dann der viele Sekunden währende Sturz des kantigen Minerals, Stockwerk um Stockwerk eng entlang der Turmwand durch die geschockte, gelähmte, atemlose Stille: Mit großer Wucht und lautem Krachen und Splittern schlug das schwere scharfe Gefels auf die Luxuslimousine des Pekunia-Präsidenten. Die Transportpartie schrie: „Am Auto wird dir vorgeführt – so hast du unser Leben ruiniert!“

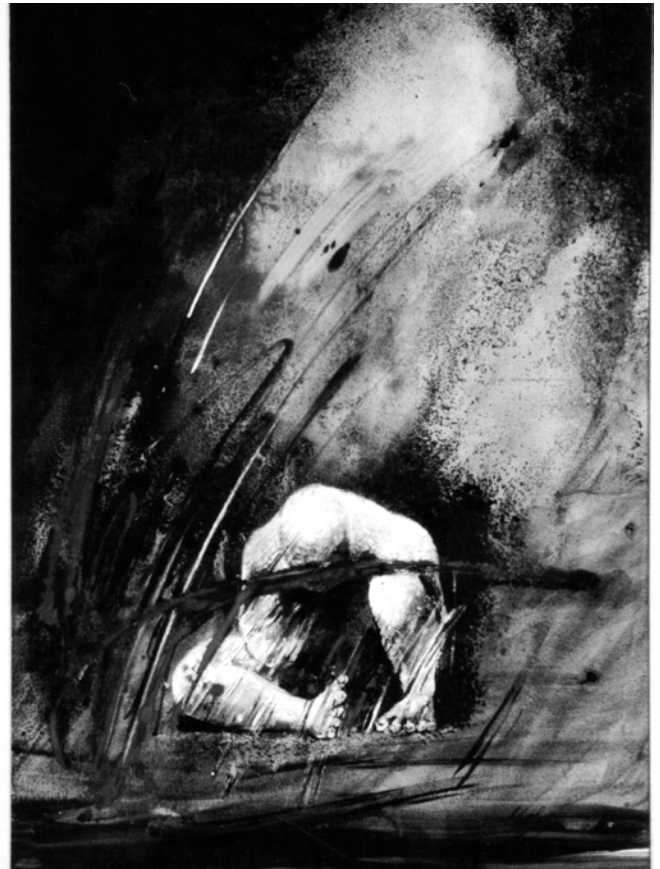
S. 160: Petition

Dr. Harkamp verwies auf die schon derzeit gültigen qualitativ wertenden Gesetzestexte, die etwa die „Sorgfalt des ordentlichen Kaufmanns“ als eine durchaus praktikable Messgröße für unternehmerisches Vorgehen nutzen. Dieser leicht einsichtigen und brauchbaren Norm – deren Übertretung für einen Richter klar feststellbar und zu ahnden war – wären zwei ähnliche Normen für das Geldwesen anzufügen, nämlich: „Verpflichtung für die Realwirtschaft“ und „Unmittelbares Einwirken auf den Leistungsbereich“. Diese Gebote wären ebenso deutlich wie die „Sorgfalt des ordentlichen Kaufmanns“, verständlich und nachvollziehbar. Deren Einführung würde das Herumschicken von fluktuierendem Kapital in schädlicher Produktionsferne verbieten.

Reaktionen auf den Roman

Immerhin attestierte *Die Presse* in ganzseitiger Würdigung dieses Buchs am 21.7.2001, dass es „ein politischer Roman“ sei, der auf „die Weigerung“ verweise „verantwortungsbewusst zu denken und mit Blick auf alle Betroffenen zu agieren ... folglich enthält er doch tatsächlich in Form eines 7-Punkte-Katalogs eine Handlungsanleitung für die Führungskräfte des Wirtschaftslebens – ein einmaliges Phänomen in der neueren österreichischen Literatur ... Da also holt er aus ... um zu erhellen: Was ist, was nicht sein dürfte und was demgegenüber ganz anders sein könnte.“

Eine hochinteressante Beobachtung ist freilich zu berichten: Sowohl *Die Presse* wie der oben schon



Eva Meloun: aus dem Zyklus
Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf, Mischtechnik

zitierte *Standard* verwenden in ihren durchaus positiven Kritiken das Wort „Modernisierungsverlierer“, um Erzählperspektive bzw. Kontext zu bezeichnen. Dem muss ich heftig widersprechen: Was von mir abgehandelt wurde, sind unökonomische, somit unmoralische Handlungen, die darauf abzielen, bei den Tätern Vermögen (= Lebenspotential) anzuhäufen, das den Opfern gestohlen wird. Punktum. Dass die Fallen zynisch formaljuristisch im Kleingedruckten getarnt sind, ändert am Verbrechen der Menschenverächter nichts. Ich möchte das Wort „Moderne“ bzw. „Modernisierung“ vor diesen schändlichen Umtrieben in Schutz nehmen. Die geschilderten Ruinierten sind nicht Modernisierungsverlierer, sondern Betrugsoffer; Opfer einer Kriminalität freilich, die für den Justizapparat fast zu fein gesponnen ist, enthüllbar daher eher dem Scharfblick und Wortwitz der Literatur. Finanzjongleure, denen jeder Bezug zu wirklichen Leistungen nicht nur fehlt, sondern sogar widerwärtig ist, sind somit nicht Modernisierungsgewinner, sondern schlicht Gauner, bar jeder ideologischen Rahmung.

Bitter vermerkt daher der Philosoph Peter Sloterdijk



am 3.1.2009 in der *Süddeutschen Zeitung* diesbezüglich: „Nur ‚Verlierer‘ glauben heute noch an die Arbeit ... Unser System schwingt ... von Ernst und Frivolität. Das letzte Jahrzehnt gehörte klar der Frivolität ... im Rausch des Leichtsinns. Letzterer tritt ein, wenn man den Widerstand des Realen nicht mehr spürt.“

Noch eine letzte Anmerkung zur Aufnahme meines ökonomiekritischen Buchs *Garanas* im Jahr 2001: Genau

damals, also 2001, schrieb die Arbeiterkammer eines großen Bundeslandes folgenden Literaturwettbewerb aus:

„Der Buchpreis wird für ein Buch verliehen, das sich auf hohem literarischem Niveau kritisch mit der gesellschaftlichen Realität unserer Zeit beschäftigt, mit den sozialen

Bedingungen, unter denen Menschen leben und arbeiten (oder nicht mehr arbeiten dürfen), mit dem gesellschaftlichen Wandel, mit zusammenhängenden politischen und ethischen Fragen.“ (!) Ich habe den druckfrischen 346 Seiten umfassenden Roman deshalb mit Hoffnung auf Beachtung eingesandt, weil die Ausschreibung geradezu wortwörtlich meinem Arbeitsziel entsprochen hat. Die Anerkennung wurde freilich dem Autor eines verdienstvollen wirtschaftsfernen Antinazibuchs verliehen. Mein Versuch, über eventuelle Themaverfehlung etwas zu erfahren, ein Jurymitglied zu erreichen, vielleicht zu einer Lesung eingeladen zu werden, misslang gründlich. Denn was meine literarische Bearbeitung des von der Arbeiterkammer in preiswürdiger Breite vorgegebenen Inhalts konkret und namentlich zu bieten hatte, wollte man wohl damals dort durchaus nicht wis-



Eva Meloun: aus dem Zyklus *Winterreise*, Mischtechnik

„Die Ruinierten sind nicht Modernisierungsverlierer, sondern Betrugsoffer!“

sen und annehmen. Allerdings: Wenige Jahre später ist die Annahme journalistischer Ausbreitungen zu diesem Thema monatelang den Gerichtssaalberichten über Milliarden weltweit verzockter Arbeitnehmergelder ununterdrückbar erzwungen worden. Schlimm, dass und wie das zusammenhängt!

Die hier skizzierte Rezeptionsgeschichte des Romans *Garanas* aus dem Jahr 2001 ist zugleich auch die Präparationsgeschichte

des Dramas *Ledergeld*. Viel Durchblick in der Freien Bühne Wieden anno diaboli (oder mit Ihrer Hilfe doch anno domini?) 2009! Jedenfalls ist jetzt das Missverständnis gänzlich auszuschließen, das Stück wende sich gegen „Modernisierung“.

Nein, das wirklich nicht! Ganz im Gegenteil.

Matthias Mander, 1933 in Graz geboren. Angestellter, Universitätslektor, Fachbuch- und Belletristik-Autor. Romane: 1979 „Der Kasuar“; 1985 „Wüstungen“; 1989 „Der Sog“; 1993 „Cilia oder der Irrgast“; 2001 „Garanas oder die Litanei“ (der dem Drama „Ledergeld“ zugrunde liegt); 2005 „Der Brückenfall“ (der dem Drama „Der Fall der Reichsbrücke“ zugrunde liegt, das 2008 in der Freien Bühne Wieden aufgeführt wurde). Viele Literaturpreise.

Die Premiere der Uraufführung des Stücks „Ledergeld oder Der unzerreißbare Schuldschein“ von Matthias Mander in der Freien Bühne Wieden, 1040 Wien, Wiedner Hauptstraße 60b, ist für den 17.3.2009 angesetzt.